
Birgit Bernard

Reportage beim Westdeutschen Rundfunk in der Weimarer Republik

Beispiele aus dem Jahr 1930

Öffentliche Rundfunkangebote für den privaten Gebrauch gab es erstmals in den USA im Jahre 1920. 1922 folgte England mit der BBC, 1923 das Deutsche Reich. Als erste Rundfunkgesellschaft eröffnete die sogenannte Berliner Funkstunde AG im Herbst 1923 den Programmbetrieb. Binnen Jahresfrist folgten ihr weitere Sendegesellschaften in den großen regionalen Zentren des Reiches. Die föderale Struktur des frühen deutschen Rundfunks resultierte weniger aus politischen Gründen – die Reichspost als Trägerin des Funkregals hätte einen Zentralsender favorisiert.¹ Die Sender der ersten Generation waren jedoch leistungsschwach und konnten via Detektor und Bodenwelle nur in einem Radius von ca. 20 Kilometern um die Sender verlässlich empfangen werden.² Dies änderte sich erst im Laufe der 1920er Jahre mit der Weiterentwicklung der Sende- und Empfangstechnik, u.a. hin zu hochwertigeren Empfangsgeräten wie den Röhrengeräten. *Grosso modo* waren die deutschen Rundfunksendegesellschaften als Aktiengesellschaften konstruiert, in denen bis zur autoritären Rundfunkreform des Jahres 1932 auch Privataktionäre zugelassen waren wie z.B. Industrie- und Handelskammern. Erst diese Reform verschaffte den staat-

- 1 Winfried B. Lerg, *Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik*, München 1980; Konrad Dussel, *Hörfunk in Deutschland. Politik, Programm, Publikum (1923–1960)*, Potsdam 2002.
- 2 Überblick bei Karl-Christian Führer, *Die ersten Rundfunksender (1923–1926)*, in: Joachim-Felix Leonhard (Hg.), *Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik*, 2 Bde., München 1997, S. 56–57; sowie ders., *Die zweite Generation von Rundfunksendern (1926–1929)*, in: ebd., S. 80–81.

lichen Aktionären die Möglichkeit, die Unternehmensanteile komplett auf sich zu vereinigen.

In Westdeutschland gelang die Gründung einer Sendegesellschaft nur mit deutlicher Zeitverzögerung. Als letzte der deutschen Sendegesellschaften ging die Westdeutsche Funkstunde AG in Münster am 10. Oktober 1924 auf Sendung.³ Grund für die Verzögerung war die Besetzung des linksrheinischen Gebietes sowie 1923 auch von Teilen des Ruhrgebietes durch die Alliierten. In den Besatzungszonen wurden unter Bezug auf die Verordnung 71 der Interalliierten Rheinlandkommission „betreffend Spionage und andere Angelegenheiten“ der Betrieb von Sendeanlagen sowie der Besitz von Rundfunkempfangsanlagen unter Strafe gestellt.

Erst mit der Räumung der ersten besetzten Zone des Rheinlandes durch die Briten zum 31. Januar 1926 zeichnete sich die Möglichkeit zu einer Verlegung des Geschäftssitzes ab. Diese erfolgte schließlich zum 1. November 1926. Die Sendegesellschaft firmierte von nun an unter dem Namen Westdeutsche Rundfunk AG (WERAG). Das erste Funkhaus des Westdeutschen Rundfunks befand sich in der Dagobertstraße in der Kölner Altstadt-Nord. Das heutige Stammhaus des WDR wurde erst in den Jahren 1950/52 am Wallrafplatz bezogen. Zum Künstlerischen Leiter, d.h. zum Intendanten wurde 1926 der Schriftsteller Ernst Hardt ernannt, der in den Jahren 1919 bis 1924 und 1924/25 das Deutsche Nationaltheater in Weimar bzw. das Kölner Schauspielhaus geleitet hatte.⁴ Der Organisationsaufbau der WERAG war bis um die Wende zu den 1930er Jahren weitgehend mit diversen Klangkörpern, einem eigenen Hörspielensemble und der Ausdifferenzierung der Redaktionen abgeschlossen.

1. „Aktualität“ und Reportage bei der WERAG

Einen Einblick in die Arbeit der WERAG bietet der Unternehmensfilm „Ein Tag im Funkhaus“, den die „Propagandaabteilung“ der WERAG, d.h. die Öffentlichkeitsarbeit im Jahre 1928 durch die Kölner Firma Böhm-Film drehen ließ. Der

3 Überblicksgeschichte der WEFAG und WERAG bei Renate Mohl, *Der Aufbruch. Der Westdeutsche Rundfunk in der Weimarer Republik*, in: Petra Witting-Nöthen (Hg.), *Am Puls der Zeit. 50 Jahre WDR. Bd. 1: Die Vorläufer 1924–1955*, Köln 2006, S. 27–85. Vgl. auch Wolf Bierbach, *Rundfunk zwischen Kommerz und Politik. Der Westdeutsche Rundfunk in der Weimarer Zeit*, 2 Bde., Frankfurt a.M. u.a. 1986.

4 Zur Vita von Ernst Hardt vgl. Birgit Bernard, „Den Menschen immer mehr zum Menschen machen“. Ernst Hardt 1876–1947, Essen 2015.

Film wurde insbesondere bei den Fahrten des Werbewagens in strukturschwache Gebiete wie die Eifel und den Niederrhein eingesetzt, um neue Hörerinnen und Hörer zu gewinnen:

Film: „Ein Tag im Funkhaus“, Böhm-Film, 1928 <Tonspur fehlt>⁵

Funkhaus Dagobertstraße von außen, Schwenk über Straße

Angestellte beim Betreten des Funkhauses

Programmsitzung: Leitende Mitarbeiter betreten den Sitzungssaal, unter ihnen Hanns Ulmann (Leiter der Programmredaktion), Hans Behle (Leiter des Schulfunks), Intendant Ernst Hardt (rechts am Tischende)

Wilhelm Buschkötter dirigiert das Große Sinfonieorchester; Streichergruppe Geigen-Solo (vermutlich Konzertmeister Walter Schneiderhan)

Sprecher Alexander Maass am Marmorblockmikrofon, Maass legt Schallplatte auf

Bernhard Ernst beim Verlesen der Wirtschaftsnachrichten

Übertragung von der Galopprennbahn; Reporter mit Fernglas am Mikrofon

Sprecher verliest Nachrichten

Otto Julius Kühn dirigiert das Kleine Orchester, Gong wird geschlagen, Streicherguppe

„Sendespiel“: Impressionen von der Inszenierung des Hörspiels „Nachtasyl“ von Maxim Gorki (Erstsendedatum: 27.3.1928) – Hanns Ulmann am Mikrofon, Richard Weimar (im weißen Kittel) deklamiert, Gesamtensemble bei Aufführung, Windmaschine (rechts im Bild), Geräuschemacher Carl Heil (links im Bild)

Verstärkerraum, Techniker im weißen Kittel

„Der Wellenweg“ – Trickfilmsequenz zum Prinzip der analogen Rundfunkübertragung via Luftwelle

„Sendeoper“ – Opernensemble der WERAG bei Aufführung, Tenor Leonardo Aramesco, Schwenk über Gesamtensemble, Altistin Helene Guermanova bei Solo

Tanzmusik – Leo Eysoldt dirigiert Tanzkapelle

Erden der Antenne

Funkstille

5 WDR Videoarchiv, ANR 0116406. Sendedauer: 6'32" ohne Trickfilm.



Abb. 1: Bernhard Ernst bei Reportage auf dem Dach des Funkhauses, ca. 1928⁶

Mit dem Rundfunk entstand in den 1920er Jahren ein Medium, das alle anderen Medien in Bezug auf seine Schnelligkeit in den Schatten stellte. „Aktualität“ war das Schlüsselwort. Und von Anfang an teilte sich das Lager der „Rundfunkpioniere“ in zwei Fraktionen. Die eine Fraktion verfolgte einen aktualitätsbezogenen und technikzentrierten Ansatz, unter ihnen der Leiter der Nachrichten- und Zeitfunkredaktion der WERAG, Dr. Bernhard Ernst.⁷ Die Verfechter dieses Ansatzes experimentierten mit den Möglichkeiten der Sportberichterstattung und betrachteten technische Machbarkeit als einen Wert *sui generis*, so z.B. wenn es zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit möglich war, Live-Reportagen aus einem Fesselballon zu senden, aus einem In-

6 WDR Köln Historisches Archiv, Bildrechte: WDR [A], ID 1545961.

7 WDR Köln Historisches Archiv, D 891; und Bundesarchiv Berlin, Bestand ehemaliges Berlin Document Center (BDC), Reichskulturkammerakte Bernhard Ernst. Autobiographisches bei: Bernhard Ernst, Rund um das Mikrophon. Gedanken eines Rundfunkmannes, Lengerich 1948.



Abb. 2: Ü-Wagen der WERAG bei einer Übertragung aus dem Kölner Zoo, 1929⁸

dustriebetrieb, aus einem Flöz im Bergbau – oder etwa vom Grund des Rheines, wie Bernhard Ernst im Jahre 1938.

Demgegenüber standen die Verfechter eines Bildungsroundfunks, die die Berechtigung des *contents* gegenüber dem Aktuellen reklamierten. So äußerte sich etwa Ernst Hardt im Jahre 1928: „Die Reportage nur im naturalistischen Sinn kann niemals irgendwelche Werte übermitteln.“⁹

Der Vorgang wiederholte sich im Übrigen beim WDR in den 1960er Jahren mit den beiden Fernsehdirectionen I und III und den Direktoren Hans Joachim Lange (FS-Direktion I) und Werner Höfer (FS-Direktion III, zuständig für das Regionalprogramm des Westdeutschen Fernsehens [WDF] etwa mit Sendereihen wie „Hier und Heute“). Der damalige Intendant Klaus von Bismarck berichtet in seinen Memoiren über die Konflikte zwischen den Konzeptionen der

8 Bildrechte: WDR [A], ID 1367687.

9 Zitiert nach Bernard, Ernst Hardt (wie Anm. 4), S. 361.

beiden Fernsendedirektionen. Dabei habe Höfer das Programm im Gegensatz zu Lange „fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Aktualität“ betrachtet, und man habe ihn deshalb gelegentlich bremsen müssen, um nicht das gesamte Programm zu „verhöfeln“.¹⁰

Abgesehen von der Frage der Zweckbestimmung des neuen Mediums stieß der postulierte Aktualitätsanspruch im frühen Rundfunk an Grenzen, die vor allem durch den Stand der Übertragungstechnik bedingt waren. In den Gründerjahren existierten nur wenige störungsarme Standleitungen zwischen den Sendegesellschaften bzw. ihren Nebensendestellen. Abgesehen davon erfolgte die Übertragung über das Telefonnetz der Post auf den Sender. Der Aktionsradius bei den Übertragungen war – gebunden an Stand- oder Telefonleitung – aus diesem Grunde deutlich eingeschränkt. Im Sommer 1929 wurde dann bei der WERAG der erste deutsche Ü-Wagen anlässlich der Übertragung des Großen Preises von Deutschland auf dem Nürburgring in Betrieb genommen.¹¹

Begrenzt wurde der potenziell gegebene Spielraum in Bezug auf die „Aktualität“ im Zeitfunk auch durch die Weimarer Rundfunkordnung von 1926.¹² Sie spiegelte das generelle Misstrauen der politischen Elite gegenüber dem neuen Medium. Deshalb wurden Vorkehrungen getroffen, um eine „politisch oder kulturelle missbräuchliche Ausnutzung der rundfunktechnischen Möglichkeiten“ zu unterbinden. Als oberster Grundsatz wurde in den Richtlinien deshalb formuliert: „Der Rundfunk dient keiner Partei. Sein gesamter Nachrichten- und Vortragsdienst ist daher streng überparteilich zu halten.“¹³

Die Nachrichten erhielten die Sendegesellschaften ab dem 1. September 1926 fünfmal täglich von der staatlich kontrollierten Drahtloser Dienst AG

10 Klaus von Bismarck, *Aufbruch aus Pommern. Erinnerungen und Perspektiven*, München 1992, Zitate S. 277 f. Weiter heißt es. „Zu Höfers Zeiten mußte ich gelegentlich als Schutzpatron für allerlei sensible Dokumentationen auftreten, für die Höfer in seinem fast manischen Aktualitätsanspruch wenig Sinn hatte.“ Zitat ebd., S. 278.

11 Zu dem ersten „Rundfunk-Reportage-Auto“ vgl. Bernhard Ernst, *Das erste deutsche Verstärker-Auto*, in: *Die Werag 4 (1929)*, Nr. 35 vom 1.9.1929, S. 4. Die Ü-Wagen verfügten über eine festinstallierte Übertragungstechnik. Hiermit entfielen die aufwändigen technischen Vorbereitungen wie die Aufstellung, Verkabelung und Überprüfung von Misch- und Messgeräten, Abhörlautsprechern und transportablen Verstärkern. Außerdem verfügten die Ü-Wagen über eine direkte Telefonverbindung zum Rundfunkverstärker und einen Ersatzverstärker für Notfälle.

12 Text der „Richtlinien über die Regelung des Rundfunks“ bei: Winfried B. Lerg, *Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Herkunft und Entwicklung eines publizistischen Mittels*, Frankfurt a.M. 1965, S. 368 ff.

13 Zitiert nach ebd., S. 369.

(DRADAG).¹⁴ In der Zeit davor bedienten sich die Sendegesellschaften sehr häufig einfach bei der Presse, indem sie aus der Tageszeitung vorlasen. Bei der Übernahme der Nachrichten war der redaktionelle Spielraum gering. Die Redaktionen durften Nachrichten auswählen, diese jedoch nur marginal verändern. Redaktionelle Freiheit besaßen die Nachrichtenabteilungen nur bei den Lokalnachrichten, dem Wetterbericht oder den Sportnachrichten.¹⁵

In Bezug auf den „Vortragsdienst“ sahen die Richtlinien die Einrichtung von zwei Gremien vor: die Politischen Überwachungsausschüsse und die Kulturbeiräte. Zwecks Einhaltung der politischen Neutralität mussten die zu sendenden Manuskripte den Überwachungsgremien zur Genehmigung vorgelegt werden.¹⁶ Und dies machte das System nicht nur schwergängig, sondern es relativierte auch die potenzielle Schnelligkeit und Aktualität des Mediums.

1.1 Zur Quellenüberlieferung im deutschen Rundfunk bzw. der WERAG 1923–1933

Insgesamt ist die Überlieferung an Tondokumenten für die Zeit von 1923 bis 1933 äußerst dürftig.¹⁷ Dies hat vor allem drei Gründe: (1) Beträchtliche Verluste durch „Säuberungen“ der WERAG-Archive im Jahre 1933,¹⁸ (2) Kriegsverluste, insbesondere beim Reichssender Köln, und (3) Verluste an Archivgut beim Umzug des Funkhauses von der Dagobertstraße an den Wallrafplatz.

Das Historische Archiv des WDR verfügt deshalb nur über Splitterbestände aus der Zeit vor 1945, bei den im Schallarchiv vorhandenen Tondokumenten handelt es sich um Kopien aus dem Bestand des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt am Main. Die Existenz von archivierten Tondokumenten aus der Zeit vor 1936 erschließt sich aus dem Bestandskatalog der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG). Aufgrund dieser Quelle ist bekannt, was tatsächlich aufgezeichnet wurde.¹⁹

14 Die DRADAG ihrerseits bezog Nachrichten von diversen Nachrichtenagenturen.

15 Horst O. Halefeldt, *Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen*, in: Leonhard (Hg.), *Programmgeschichte* (wie Anm. 2), S. 23–223 und 278–339, hier S. 121. Vgl. hier die Absätze 3–6 der „Richtlinien für den Nachrichten- und Vortragsdienst der Sendegesellschaften“ bei Lerg, *Entstehung* (wie Anm. 12), S. 369 f.

16 Zur Praxis der Überwachungsgremien bei der WERAG vgl. Mohl, *Aufbruch* (wie Anm. 3), S. 35.

17 Walter Roller, *Tondokumente zur Kultur- und Zeitgeschichte 1888–1932*. Ein Verzeichnis, Potsdam 1998.

18 Birgit Bernard, *Bibliothek und Archive beim Westdeutschen Rundfunk 1924–1945*, in: *info 7. Medien, Archive, Information* 20 (2005), H. 2, S. 79–88.

19 Walter Roller, *Tondokumente zur Kultur- und Zeitgeschichte 1933–1935*, Potsdam



Abb. 3: Wachsplattenschnitt, ca. 1934²⁰

1.2 Übertragungs- bzw. Speichertechnik

Die Speichertechnik in den Sendegesellschaften war erst um die Wende zu den 1930er Jahren in der Lage, Sendemitschnitte zu produzieren und zu archivieren. *State of the art* waren dabei Wachsplatten. Apparaturen zum Anfertigen von Mitschnitten auf Wachsplatte wurden bei den Sendegesellschaften im Laufe des Jahres 1930 in Betrieb genommen. Bis dahin waren die live gesendeten Beiträge „flüchtig“.

Die Wachspresslinge hatten einen Durchmesser von 78 Zentimetern und waren an die 15 Zentimeter dick. Sie mussten in speziellen Wärmeschränken aufbewahrt werden und eigneten sich nur für wenige Abspielvorgänge. Außerdem war die Aufnahmekapazität mit einer Abspieldauer von weniger als fünf Minuten sehr begrenzt. Ein Tontechniker musste den Aufnahmevorgang mittels einer Lupe überwachen und die beim Schneiden der Tonrillen durch einen Sa-

2000; Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Schallaufnahmen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft von Ende 1929 bis Anfang 1936. Teil 1: Politik, Gespräche, Hörspiele, Veranstaltungen, Orchester- und Kammermusik. Teil 2: Sologesang, Chor- und Bühnenwerke, Unterhaltung, Volksmusik, Sport, Olympiade 1936, Berlin 1936.

²⁰ Bildrechte: WDR/Hahn, ID 1589274.

phirstichel anfallenden Wachsreste mittels einer Saugvorrichtung entfernen. Der Komponist Peter Kreuder erinnerte sich deshalb: „Man behandelte diese Wachsplatte immer, als ob es eine Bombe wäre, die jederzeit explodieren könnte.“²¹ Die Wachsplatten konnten zwar auf haltbare Kupfer- oder Stahlmatrizen umgeschnitten werden, von denen wiederum Kopien als Schellackplatten hergestellt wurden. Dieser Vorgang war jedoch zeit- und kostenintensiv, so dass nur von einem kleinen Teil der Produktionen überhaupt Mitschnitte angefertigt wurden. Für die Archivierung des am 11. Juli 1930 bei der WERAG uraufgeführten Hörspiels von Eduard Reinacher „Der Narr mit der Hacke“ wurden allein 15 Wachsplatten mit einem Gewicht von 75 Kilogramm geschnitten. Das Magnetophonverfahren kam im Deutschen Rundfunk erst Mitte der 1930er Jahre zur Anwendung. Es bedeutete zudem eine deutliche Verbesserung in Bezug auf die Wiedergabequalität.²²

In der Hörfunkdatenbank des Deutschen Rundfunkarchivs sind insgesamt 50 Nachweise zur Zeitfunk- und Sportberichterstattung der Jahre 1923 bis 1933 ausgewiesen. Zieht man fünf Einträge ab, die sich auf Übertragungen aus Österreich beziehen, und einen, bei dem es sich um ein Interview und nicht um eine Reportage handelt, bleiben 44 Treffer. Hiervon entfallen 15 Treffer auf die Sportberichterstattung. Insgesamt beläuft sich die Gesamtsendedauer aller deutschen Sender von 1923 bis 1933 in der Sparte Sport auf insgesamt zwei Stunden, acht Minuten und 36 Sekunden (2.08'36"). Hierbei entfallen auf die Sender ohne Anschluss an die WERAG eine Sendedauer von einer Stunde, 38 Minuten und 27 Sekunden (1.38'27") und auf Übertragungen, die entweder im Sendegebiet der WERAG aufgezeichnet wurden bzw. bei denen der WERAG-Reporter Bernhard Ernst maßgeblich beteiligt war, 30 Minuten und neun Sekunden (30'09").

Es handelt sich bei den letzteren Übertragungen zum einen um einen nicht zweifelsfrei datierten Take vom Nürburgring (Sendedauer: 0'35", Reporter: Bernhard Ernst), zum anderen um eine Berichterstattung vom Davis-Cup-Spiel England gegen Deutschland am 26. April 1930 in London (Sendedauer: 4'23", Reporter: Bernhard Ernst) sowie um die Übertragung vom Großen Preis von Deutschland auf dem Nürburgring am 17. Juli 1932. Bei dieser rund 25-minütigen Reportage (25'11") handelt es sich um eine sogenannte „Staffelreportage“, bei der vier Reporter eingesetzt wurden, um das Geschehen längs der Rennstrecke zu dokumentieren. An der prestigeträchtigen Start-Ziel-Position kommen-

21 Peter Kreuder, *Nur Puppen haben keine Tränen*. München 1971, hier S. 199.

22 Friedrich Engel/Gerhard Kuper/Frank Bell, *Zeitgeschichten: Magnetbandtechnik als Kulturträger*, Potsdam 2008.

tierte Paul Laven von der Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG (SÜWRAG) in Frankfurt am Main, die übrigen Reporter waren Bernhard Ernst, Ernst Nebhut und August Christ.²³ Etwas besser sieht die Überlieferung im Zeitfunk aus, das heißt in der Sparte Politik und Zeitgeschehen. Im deutschen Rundfunk insgesamt sind es 35 Übertragungen mit einer Gesamtsendedauer von sechs Stunden, 28 Minuten und 29 Sekunden (6.28'29“). An Übertragungen aus dem Sendegebiet der WERAG und/oder mit maßgeblicher Beteiligung von WERAG-Reportern sind es eine Stunde, 57 Minuten und 32 Sekunden (1.57'32“).²⁴

2. Zwei Beispielen aus der Arbeit der WERAG 1930

2.1 Die Dom-Reportage der WERAG vom 28. April 1930

Redaktionell verantwortlich für die Domreportage war der frühere Düsseldorfer Buchhändler Fritz Worm.²⁵ Er hatte im Dezember 1927 bei der WERAG mit einer vierteiligen Reihe zum Thema „Deutsche Plastik des Mittelalters“ debütiert, im Februar 1928 folgte ein zwanzigteiliger Zyklus zum Leben und Werk Albrecht Dürers. Über die freie Mitarbeit erreichte Worm Ende der 1920er Jahre die Festanstellung als Dezernent für Literatur und Geisteswissenschaften und ab 1930 als Leiter der Literarischen Abteilung.

23 Zu Paul Laven, Reporter bei der Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG in Frankfurt a.M. (SÜWRAG) vgl. Winfried B. Lerg, „Laven, Paul“, in: *Neue Deutsche Biographie* (1982), S. 751–752; Frank Biermann, *Paul Laven. Rundfunkbericht zwischen Aktualität und Kunst*, Münster 1989. Ernst Nebhut arbeitete häufig wie Laven für die SÜWRAG, während August Christ als Verleger die „Automobil-Revue“ herausgab und ansonsten im Printbereich tätig war. Der RRG-Katalog weist keine weiteren Beteiligungen Christs an Rundfunkreportagen aus. Freundliche Mitteilung von Jörg Wyrchow, Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a.M. vom 22.2.2016.

24 Abgesehen von den im Folgenden vorgestellten Tondokumenten der Dom-Reportage vom 28.4.1930 und der Übertragung der Rheinlandbefreiungsfeier in Trier in der Nacht vom 30.6. auf den 1.7.1930 handelt es sich bei den übrigen Tondokumenten um Übertragungen des Besuchs von Reichspräsident Paul von Hindenburg in Aachen am 10.10.1930 (DRA ANR 2894937, 8'25“), von der Grundsteinlegung für den Neubau der Universität zu Köln am 26.10.1929 (DRA ANR 2590012, 28'50“) sowie vom Besuch des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg in Trier am 11.10.1930 (DRA ANR 2733143, 6'52“).

25 Birgit Bernard, *Kultur vermitteln. Fritz Worm und der Westdeutsche Rundfunk 1929–1933*, in: *Walter-Hasenclever-Gesellschaft, Jahrbuch 2002–2004* (2005), S. 38–64; sowie dies./Renate Schumacher, *Fritz Worm oder der obsolet gewordene Bildungsauftrag*, in: *Antje Johanning/Dietmar Lieser (Hg.), StadtLandFluß. Festschrift für Gertrude Cepl-Kaufmann, Neuss 2002*, S. 109–128.

Wie die frühen Arbeiten Worms zeigen, interessierte er sich in der Kulturvermittlung neben der Literatur vor allem für das Thema „Kunstgeschichte und Rundfunk“.²⁶ Dabei waren Vorträge über Kunst oder Vorträge von Künstlern seit Beginn Bestandteil des Rundfunkprogramms. Doch von Anfang an bewegte die Redakteure die Frage nach den Möglichkeiten der Präsentation des Kunstwerkes selbst. Folgerichtig „entzündete sich früh eine weitreichende Debatte über das kunsthistorische Vortragswesen [...] Wiederkehrender Kritikpunkt war dabei die medienpezifische Beschränktheit des Rundfunks.“²⁷ Oder, um es kurz zu fassen: Dem Hörfunk fehlte die optische Dimension zur Vermittlung von Bildender Kunst oder Architektur. Der medieninhärente Mangel war selbst durch begleitende Publikationen in den Printmedien nur teilweise zu kompensieren. In erster Linie ist in diesem Kontext die Programmpresse zu nennen. Die Programmzeitschrift des Westdeutschen Rundfunks, „Die Werag“, war reich bebildert und flankierte damit das Rundfunkprogramm.²⁸ In den späten 1920er Jahren gab die WERAG zudem eine eigene Schriftenreihe unter dem Titel „WERAG-Bücherei“ heraus.

Dennoch: Das Problem blieb für die Kulturredakteure bestehen. Es stellte sich die Frage, wie ein Breitenpublikum auf nur einer Welle erreicht werden konnte und in welcher Weise die Inhalte präsentiert werden sollten. In Bezug auf die Vermittlung von Literatur experimentierte Worm mit neuartigen Wort-Musik-Formaten, in Bezug auf Bildende Kunst und Architektur wählte er bei der Dom-Reportage einen neuartigen Ansatz. Es kristallisierten sich, wie Andreas Zeising schreibt, um die Wende zu den 1930er Jahren „neuartige Formen massenmedialer Kunstvermittlung“ heraus. Und Worms Vorstellung, wie ein Gesamtkunstwerk wie der Kölner Dom allein im Hörfunk darstellbar und in seiner Dimension erfahrbar gemacht werden könnte, trägt in sich bereits alle Element zu einer *ars acustica*, einer Akustischen Kunst. Klaus Schöning, der langjährige

26 Andreas Zeising, „Mit den Ohren sehen“. Kunstgeschichte im Rundfunk der Weimarer Republik, in: kritische berichte 37 (2009), H. 1, S. 112–126.

27 Zeising, Kunstgeschichte (wie Anm. 26), S. 116. Worm äußerte sich hierzu in der folgenden Weise: „Ganz anders stellt sich die Aufgabe dann, wenn es gilt, Tatsachen und Gegenstände erstehen zu lassen, die ganz oder vorwiegend für die Aufnahme durch den Gesichtssinn bestimmt sind, und der Zweifel besteht zu Recht, ob es überhaupt zugänglich ist, diese durch das Mikrophon vermitteln zu wollen.“ Zitiert nach Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Jahrbuch 1931, Berlin 1931, S. 164.

28 Zur allgemeinen deutschen Programmpresse vgl. Thomas Bauer, Deutsche Programmpresse 1923–1941. Entstehung, Entwicklung und Kontinuität der Rundfunkzeitschriften, München 1993. Zur Programmzeitschrift der WERAG vgl. Michael Matzigkeit/Birgit Bernard (Hg.), Fritz Lewy – Ein Leben für die Form, Düsseldorf 2002.

Leiter des Studios für Akustische Kunst beim WDR, hat den Begriff in der folgenden Weise definiert:

„Für die akustische Kunst sind alle hörbaren Erscheinungen gleichwertige Komponenten. Akustische Kunst: Welt aus Sprache und Welt aus Klängen und Geräuschen der akustischen Umwelt. Sprache, die zum Laut tendiert, zum Sprachklang und zur Musik, dem Allklang der Töne. Akustische Kunst: Symbiose dieser Sprach- und Geräuschwelten und ihrer Klangorganisation mit den Mitteln der elektronischen Technik. Ihr aufnehmendes, sensibles Ohr: das Mikrofon. Ihr Ton-Träger: das Tonband, die Kassette, die Schallplatte, die CD und andere digitale Speichersysteme. Ihr sprechender Mund: der Laut-Sprecher. Ein allen zugänglicher HörRaum: das Radio.“²⁹

Die Tondokumente der Dom-Reportage galten lange als verschollen. Ein unvollständiges Plattenset der RRG war jedoch beim DDR-Rundfunk überliefert. Im Jahre 1998 wurden dem Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) dann weitere Fragmente von einem Sammler angeboten.³⁰ Der jetzt zugängliche Mitschnitt, der Bestandskatalog der RRG aus dem Jahre 1936 und die Analyse von Print-erzeugnissen erlauben die weitgehende Rekonstruktion des Sendeablaufes.³¹

Die Dom-Reportage begann um 20:45 Uhr mit einem knapp 15-minütigen Hörbericht vom Domvorplatz. Hier bildeten „Straßengeräusche: Publikum, Autos, Feuerwehr“³² die Geräuschkulisse und den akustischen Kontrast zwischen der Belebtheit des Vorplatzes und der weihevollen Stille des nächtlichen Domes.

29 Klaus Schöning, *Ars Acustica – Ein Prospekt*, in: Andreas Stuhlmann (Hg.), *Radio-Kultur und Hör-Kunst. Zwischen Avantgarde und Popularkultur 1923–2011*, Würzburg 2001, S. 247–259.

30 Freundliche Mitteilung von Jörg Wyrchow, Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a.M. Archivnummer: DRA B 005022734, 30'15". Die Takes im Einzelnen: Einsatzzeichen für den Chor (Worm); Gregorianischer Choral zu Ehren der Heiligen Drei Könige (Kölner Domchor); Ansage der Ostersequenz „Victimae paschali laudes“ (Worm) und Ostersequenz (Kölner Domchor); Baugeschichte des Hochchores (Worm, Bruder Josaphas); Gero-Kreuz (idem); Orgelimprovisation (Hubert Wüsten), Kyrie (1) aus der „Missa in honorem Sanctissimae Trinitatis“, op. 117 von Joseph Rheinberger (Kölner Domchor, Johannes Mölders); „Ave Maria“ Motette von Anton Bruckner (Kölner Domchor und Hubert Wüsten, Orgel); Führung durch den Chorumgang und zum Sakramentsaltar (Dompriester); „Tantum ergo“ Motette von Anton Bruckner (Kölner Domchor); Ansage des 10-Uhr-Glockenschlags (Worm); Ansage des Domgeläutes einschließlich der St. Peters-Glocke (Worm).

31 Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), *Schallaufnahmen* (wie Anm. 19), S. 239 f.

32 Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), *Schallaufnahmen* (wie Anm. 19), S. 239.



Abb. 4: Fritz Worm (3. v. r.) bei der Dom-Reportage am 28. April 1930 mit (von links) Pater Josaphas, Domvikar Hubert Wüsten, Rütters, N.N.³³

Das Knarren des Schlüssels im Schloss der Petripforte signalisierte den Einlass in den Dom. Außengeräusche waren jetzt nur noch gedämpft wahrnehmbar. Worm übersetzte die Wahrnehmung beim Betreten der Kathedrale in „gefühlte Worte“: „Wie still, wie feierlich.“³⁴

Beim Eintritt durch das Hauptportal wurde das Übertragungsteam zunächst durch Bruder Paschalis und Bruder Josaphas begrüßt. In die Begrüßung tönte der 9-Uhr-Schlag der Glocken. An die Begrüßung schlossen sich zunächst religiöse Betrachtungen und ein Gespräch mit den Chorknaben an. Zur akustischen Vermittlung des Raumeindrucks waren zwei Mikrofone aufgebaut worden: eines am Haupteingang und eines am Hochaltar. Auf diese Weise war es möglich, den

33 Bildrechte: WDR [A] ID 1446143.

34 N.N., Das Mikrophon im Dom, in: Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Jahrbuch 1931 (wie Anm. 27), S. 165–172, hier S. 169. Vgl. auch: WERAG, Die Arbeit des Jahres 1930, o.O. o.J. [1930]. Möglicherweise fand die Reportage auch im Kontext des 50-jährigen Jubiläums der Fertigstellung des Kölner Domes im Jahre 1880 statt. Dies ist jedoch seitens der WERAG quellenmäßig nicht belegt.

Zug der Chorknaben beim Durchmessen des Langhauses akustisch abzubilden, und „indem Knaben langsamen Schrittes, die Messdienerglöckchen schwingend, in die Tiefe des Raumes zogen, ergab sich der nahe, dann sich entfernende und wieder anschwellende Klang, der, wie das Lot die Tiefe der See, so hier die gewaltige Weite des Langhauses ausmaß.“³⁵ Ein Wechselgesang von Chorknaben im Langhaus und im Triforium machte die Höhe des Gebäudes erfahrbar.

Sodann erfolgte eine Beschreibung der Beleuchtung des Gotteshauses durch Kerzen und Windlichter. Chorgesang wechselte mit einem Bericht über die Epoche der Gotik und die Geschichte des Domes sowie der Beschreibung der in ihm enthaltenen Kunstwerke ab. Dabei wurden vor allem Stephan Lochners „Madonna im Rosenhag“, das Chorgestühl, die Krypta sowie der Dreikönigenschrein vorgestellt.³⁶ Im Anschluss daran erfolgte die Demonstration eines speziellen Halleffektes, des sogenannten „Sieben-Sekunden-Phänomens“.³⁷ Auf diese Weise sollten sich Geräusche, Sprache und Musik ergänzen. Ziel war nicht allein die „künstlerische Gestaltung des Handlungsablaufes“, sondern auch die Transzendierung einer lediglich abbildenden und daher von Worm als platt verachteten Tendenz zur „Aktualisierung“ innerhalb des Rundfunkprogramms.³⁸ Diese ließ nach Worms Ansicht die geistige Durchdringung der Materie und eine einordnende Bewertung vermissen.³⁹ Gerade aber die Schaffung deutender inhaltlicher Beziehungen – z.B. zwischen mittelalterlicher Tafelmalerei und zeitgenössischer Lyrik – war Worms Grundanliegen. Auf der sprachlichen Ebene operierte die Reportage mit verschiedenen literarischen Formen wie Bericht, Rezitation, geistlicher Betrachtung und Dialog bzw. Interview. An musikalischen Gattungen wurden Chorgesang und Instrumentalmusik eingesetzt.

Gewürdigt wurde der Dom schließlich noch in seiner Funktion als Wallfahrtsstätte mit den Deambulatorien. Die Sendung endete mit einer einminü-

35 Ebd.

36 Der Eintrag eines fachfremden Bibliothekars im RRG-Katalog lautet hierzu: „Das goldene Schwein [sic!] der 3 Könige“. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Schallaufnahmen (wie Anm. 19), S. 239.

37 Ebd.

38 Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Jahrbuch 1931 (wie Anm. 27), S. 170.

39 Worms Credo lautete: „Denn alles nur Zeitgemäße bedeutet zunächst, weil es ohne Wertbezogenheit ist, gar nichts.“ Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Jahrbuch 1931 (wie Anm. 27), S. 170. In Bezug auf die Präsentation von Stephan Lochners Tafelbild, der „Madonna im Rosenhag“, heißt es daher: „So wurde nach einer ganz kurzen geistlichen Betrachtung des Stephan Lochner'schen Dombildes eine kleine künstlerische Deutung versucht, die in dem Sprechen einer Strophe Rilkes gipfelte, daran schloß sich ein religiöses Wort, das in dem ‚Gegrüßet seist Du, Maria‘ auslief.“ Ebd.

tigen Pause, die als retardierendes Moment vor dem Zehn-Uhr-Läuten gedacht war. Da das Domkapitel zugestimmt hatte, setzte nun der „Sturm des gesamten Geläutes“ des Kölner Domes ein, einschließlich des „Dicken Pitters“. Sie dauerte insgesamt eineinviertel Stunden.⁴⁰

2.2 Reportage der WERAG anlässlich der Befreiungsfeier aus Trier in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1930⁴¹

Aus Anlass der Feierlichkeiten anlässlich der Räumung der französischen Besatzungszone in Trier in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1930 schickte die WERAG einen Ü-Wagen nach Trier. Berichterstatte von der Veranstaltung, die vor dem Kurfürstlichen Palais stattfand, war Bernhard Ernst, als Co-Kommentator fungierte Paul Laven. Die Veranstaltung wurde live auf den Deutschlandsender übertragen und war damit reichsweit zu empfangen.

Die Übertragung begann um 23 Uhr 50 mit einer einleitenden Reportage von Bernhard Ernst vor der akustischen Kulisse des Geläutes der Trierer Kirchen, das bereits einige Minuten zuvor eingesetzt hatte. Eine Kundgebung aus Saarbrücken, die über Lautsprecher auf den Platz vor dem Palais übertragen wurde, konnte wegen technischer Störungen nur teilweise gehört werden. Um 0 Uhr sollte eine Läuferstaffette aus dem Saargebiet eine Grußbotschaft überbringen, synchronisiert mit dem Abfeuern einer Signalarakete. Es folgten sodann die Lieder „Großer Gott, wir loben Dich“ und „Richte Dich auf, Germania“, gesungen von einem Massenchor. In der Reportage von Ernst hieß es:

„[...] vor wenigen Tagen noch die Kaserne der französischen Besatzungstruppen war. Vor uns, lichtüberflutet, eine viel-, vieltausendköpfige Menge – man meint fast, die ganze Stadt Trier wäre versammelt, zwanzig-, dreißigtausend Menschen, so viele mögen es sein.

Unter uns Licht vor dem Palast, auf dem Konstantinplatz; die offiziell Eingeladenen, die Sänger, der Dirigent hoch oben auf dem Podium. Vor uns, auf der herrlichen barocken Balustrade dieses Kurfürstlichen Palastes, stehen

40 Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (Hg.), Schallaufnahmen (wie Anm. 19), S. 171. Genaue Sendedauer nach Ausweis des Schallaufnahmen-Katalogs der RRG: 74'15“.

41 Tondokument im Deutschen Rundfunkarchiv Frankfurt a.M. (DRA), ANR W000854647; Transkription bei: Birgit Bernard, Live aus Trier – die Rundfunkreportage von der Rheinlandbefreiungsfeier vom 30.6./1.7.1930, in: Kurtrierisches Jahrbuch 43 (2003), S. 181–198, hier S. 193 ff. Vgl. auch dies., „Uns're gesegnete Heimat ist frei!“ Die Trierer Rheinlandbefreiungsfeier vom 30.6./1.7.1930, in: Gertrude Cepl-Kaufmann (Hg.), Jahrtausendfeiern und Befreiungsfeiern im Rheinland. Zur politischen Festkultur 1925 und 1930, Essen 2009, S. 401–459.

Vertreter des Reichs, des Staates Preußen und viele andere Offizielle; unter ihnen ragt hervor Oberbürgermeister Dr. Weitz, der Oberbürgermeister dieser viel geprüften Stadt Trier, von der wir in den letzten zwölf Jahren so manches Bittere gehört haben.

Und wir, die wir heute Mittag hierher kamen, in die alte Kaiserstadt an der Mosel, wir sahen, wie uns die Freude der Bürger entgegenschlug. Kein Auto ohne Fähnchen, [unverständlich] bekränzt, kein Haus ohne Flagge – vor allem vorherrschend die Farben der Stadt Trier: gelb-rot. Inmitten dieses Trubels, wie ein Wächter aus alter Zeit: die Porta Nigra.

Heute Abend hier Ströme von Tausenden, die auf den Festplatz eilen, die Porta Nigra selbst herrlich beleuchtet, und über uns, um uns, die herrliche Juni-, Julinatür, wie wir sie uns nicht schöner denken können für eine solche feste Stunde.

Soeben wird durch Lautsprecher vor den Aber- und Abertausenden die Feier, eine Feier vom Marktplatz der Stadt Saarbrücken nach hier übertragen. Und nicht selten brauste der Ruf der hier stehenden Tausenden in den Jubel unserer Saarbrückener Landsleute hinein, derer wir heute in der Befreiungsstunde der längsten und dritten Besatzungszone besonders gedenken.

Gleich wird von Saarbrücken her der Läufer der großen Stafette, vierundfünfzig Läufer der Deutschen Turnerschaft, hier eintreffen, die heute Abend um 20 Uhr in Saarbrücken gestartet wurde, und wird die Glückwunschartik der Stadt Saarbrücken nach Trier überbringen.

[Pause; Glockengeläut]

Wir sind, ich sagte es Ihnen, in dem alten, wie die Trierer zu sagen pflegen: dem Palast [Betonung auf der ersten Silbe], dem Kurfürstlichen Palastgebäude. Ein Gebäude, das, wie ich eben schon andeutete, bis vor wenigen Tagen noch eine französische Kaserne war. Hinter uns wird in der zweiten Etage, hier oben über all dem Freudenmeere [...], da stehen noch in Zimmern die erst vor wenigen Tagen verlassenen Feldbetten der französischen Soldaten. Im Hintergrunde in der zweiten Etage das verlassene Kassiers-, Offi-, das Offizierskasino [sic!], und, ein merkwürdiger Anblick – als wir erst unseren Streifzug durch dieses Gebäude machten –, einsam im weiten Raume eines dieser Säle, ein [unverständlich] liegend, erinnernd an Zeiten, die nun für die Stadt Trier vorüber sind.

In wenigen Minuten wird die Signalarakete hochgehen und, begleitet von den Jubelschreien, wird die Stunde der Befreiung geschlagen haben, am 30. Juni zum 1. Juli.

Unter uns die Fackelträger, das ganze Gebäude flankierend, dahinter die Fahnenträger, Fahne auf Fahne, gespannte Blicke Abertausender heraufgerichtet.

Noch immer strömt es von rechts und links [unverständlich] der Stadt. Die Balustrade füllt sich langsam, die Minister erscheinen, die sich im Raum dahinter aufgehalten haben, alles erwartet die Rakete, die gleich die Stunde anzeigen wird, die die Zeit beenden soll, die man in der Geschichte demnächst einmal bei unseren Enkeln als Besatzungszeit des linksrheinischen Gebiets bezeichnen wird. Besetzt vom Schluss des Krieges bis zum 30. Juni 1930 war das linksrheinische Gebiet von den alliierten Truppen.

Und nun setzt unten der Chor ein, die [unverständlich] wird angesetzt, [unverständlich], die Noten werden höher gehalten, das Zeichen [unverständlich] Befreiungszeit: „Großer Gott, wir loben Dich!“ [...]

[Kapelle, Chor: „Großer Gott, wir loben Dich!“; Böller; Geläut]

[Sprecher]

Die Rakete der Freiheit!! – Wir erheben uns! –“

[„Großer Gott, wir loben Dich!“; Strophe 2; „Richte Dich auf, Germania“; tosender Applaus]⁴²

Im Anschluss daran folgten die Reden des Trierer Oberbürgermeisters Heinrich Weitz (Zentrum), des Reichsverkehrsministers Theodor von Guérard (Zentrum), des Preußischen Handelsministers Walther Schreiber (DDP), des Präsidenten des Deutschen Städtetages Oskar Mulert sowie von Reichsinnenminister Joseph Wirth (Zentrum). Die Übertragung endete um 0:30 Uhr mit dem gemeinschaftlichen Singen des Moselliedes.

Die Übertragung aus Trier reiht sich ein in eine Fülle von Sendungen, mit denen die deutschen Rundfunksendegesellschaften und der Deutschlandsender die Rheinlandbefreiungsfeiern als Großereignisse von nationaler Bedeutung begleiteten, angefangen mit der Übertragung eines Festaktes aus Bochum am 17. September 1925 anlässlich der Reise des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg ins rechtsrheinische Sanktionsgebiet, für die die Nebensendestelle Dortmund der in Münster ansässigen Westdeutschen Funkstunde AG (WEFAG) verantwortlich zeichnete.⁴³

Seit 1926 wurden die offiziellen mitternächtlichen Befreiungsfeiern aller drei Besatzungszonen durch den Rundfunk übertragen. Dabei handelten die Sendegesellschaften in erster Linie nach dem Zuständigkeitsprinzip für das jeweilige

42 Gekürzter Ausschnitt aus der Übertragung der Trierer Befreiungsfeier; DRA Frankfurt, ANR W000854647. Teilmitschnitt, Gesamtdauer: 42'45“ (wie Anm. 41).

43 Übersicht bei: Renate Mohl, Wie der Rundfunk die Befreiung der Rheinlande feierte, in: Cepl-Kaufmann Jahrtausendfeiern (wie Anm. 41), S. 329–399.

Sendegebiet, d.h. die Feierlichkeiten vor dem Kölner Dom in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 1926 übertrug die WEFAG, die Feier am 30. November 1929 in Aachen der WEFAG-Nachfolger WERAG, während die SÜWRAG in Frankfurt am Main für die Feierlichkeiten in Koblenz am selben Tag zuständig war. In der Regel wurden diese Übertragungen auch von anderen deutschen Sendern übernommen, wobei die Autopsie einem Flickenteppich gleichkommt. So wurde die Aachener Befreiungsfeier beispielsweise von den Sendegesellschaften in Hamburg, Breslau und Königsberg übernommen, während der offizielle Festakt der Stadt Koblenz auf alle deutschen Sender inklusive des Deutschlandsenders geschaltet wurde. Ähnlich verhielt es sich bei der Räumung der französischen Besatzungszone in der Nacht zum 1. Juli 1930. An der Übertragung der Feierlichkeiten in Mainz, Wiesbaden und Trier war die SÜWRAG beteiligt bzw. federführend, für die Feier in Speyer lag die Federführung bei der Münchner Deutschen Stunde in Bayern. Freilich gewährten andere Sendegesellschaften kollegiale Hilfestellung, indem sie Reporter entsandten, so wie Bernhard Ernst von der WERAG am 30. Juni 1930 nach Trier. Diese Sendung wurde ebenfalls auf den Deutschlandsender übernommen.

Flankiert wurden die Reportagen über die Großereignisse durch eine Fülle an rundfunkspezifischen „Befreiungsfeiersendungen“ bzw. landeskundlichen Sendungen über das Rheinland, die bei etlichen deutschen Sendern im Programm standen. In letzter Konsequenz richtete sich der Fokus dann im Sommer 1930 auf das noch unter Völkerbundsmandat stehende Saargebiet. In der Dramaturgie folgten die Live-Reportagen von den nächtlichen Befreiungsfeiern dem Ablaufplan der Stadtverwaltungen, so dass den Reportern lediglich eine kommentierende Funktion blieb. Produzierten die Sendegesellschaften jedoch eigene Sendungen zum Thema „Befreiungsfeiern“, so zeigt sich nach dem Befund von Renate Mohl, dass „Reden, Symbole sowie die musikalischen und literarischen Versatzstücke“ sich „im wesentlichen“ glichen.⁴⁴ Und diese waren wiederum Versatzstücke einer allgemeinen Festkultur der 1920er Jahre.

44 Ebd., S. 351.